
Angela Häußler

Who cares? Sorgearbeit als individuelle Aufgabe und gesellschaftliche Herausforderung

Care-/Sorgearbeit im Haushalt wird überwiegend von Frauen übernommen, verbunden mit Einschränkungen für Lebensgestaltung und Einkommen. Aufgrund der ökonomischen und gesellschaftliche Ignoranz gegenüber unbezahlter, aber individuell und gesellschaftlich notwendiger Sorgearbeit entsteht eine strukturelle Rücksichtslosigkeit gegenüber Familien. In der Folge ist Care-Arbeit zu einer knappen Ressource geworden.

Schlüsselwörter: Care-Arbeit, Sorgearbeit, unbezahlte Arbeit, gesellschaftliche Arbeitsteilung, Haushaltsproduktion

Care work in the household is predominantly performed by women, with restrictions on lifestyle and income. Due to economic and social ignorance of unpaid but individually and socially necessary care work, a structural lack of consideration for families arises. As a result, care work has become a scarce resource.

Keywords: care work, unpaid work, social division of labour, household production

1 Who cares? Gesellschaftliche Arbeitsteilung

Nach der Feierstunde des Deutschen Bundestages anlässlich 100 Jahre Frauenwahlrecht titelte die Bild-Zeitung am 18. Januar 2019: „Schäuble fordert: Männer sollen mehr im Haushalt helfen!“. Diese Schlagzeile bildet den Kern der Problematik recht eindrücklich ab: Wenn Männer im Haushalt lediglich helfen, wird dieser implizit als Zuständigkeitsbereich von Frauen definiert. Und wenn der Bundestagspräsident sich hierzu äußert, ist ein gesellschaftliches Interesse zu vermuten. Schäuble formuliert in seiner Rede deutlich differenzierter:

Bei aller Auseinandersetzung um die richtigen Mittel und Wege zur tatsächlichen Gleichstellung werden wir um eine Erkenntnis wohl nicht herum kommen: Dass wir die für unsere Gesellschaft unverzichtbaren Tätigkeiten, die auch heute noch ganz überwiegend Frauen unbezahlt verrichten, anders aufteilen müssen: Kindererziehung, Hausarbeit, Pflege. Eine weithin akzeptierte Erkenntnis, an deren Umsetzung Männer gelegentlich mit Nachdruck erinnert werden müssen. Erst wenn Frauen und Männer wirklich frei entscheiden können, wo sie die Prioritäten in ihrem Leben setzen wollen, ohne auf Beruf oder Familie oder gesellschaftliches Engagement zu verzichten, ist das Ziel erreicht. Die Geschichte der Emanzipation von Frauen lehrt: es könnte noch ein längerer Weg sein. (Bundestag)

| Who cares?

Bemerkenswert ist die Betonung der gesellschaftlichen Relevanz unbezahlter Arbeit sowie die Anerkennung der vielfach empirisch belegten Tatsache, dass die alltäglichen Versorgungsarbeiten nach wie vor überwiegend von Frauen erledigt werden und sich dadurch für die Lebensgestaltung für Männer und Frauen deutlich unterschiedliche Freiheitsgrade ergeben. Und es geht um deutlich mehr als kochen, putzen, bügeln - die Tätigkeiten, die oft zuerst mit Haushaltsarbeit assoziiert werden und auch von der Bildzeitung genannt werden.

Sowohl in der Alltagssprache als auch in der wissenschaftlichen Literatur finden sich zahlreiche Begriffe, mit der die Arbeiten zur Alltagsversorgung und Daseinsvorsorge bezeichnet werden. So ist die Rede von Haus-, Haushalts-, Reproduktions-, Familien-, Alltags-, Care- oder Sorgearbeit; auch Haushaltsproduktion oder unbezahlte Arbeit beschreiben die Tätigkeiten. Für diesen Beitrag wurde in Anlehnung an aktuelle internationale Debatten der Begriff der Care-Arbeit gewählt, die deutsche Übersetzung Sorgearbeit wird synonym verwendet. Der Care-Begriff löst den in der wissenschaftlichen Debatte seit den 1970er Jahre verwendeten Begriff der Reproduktionsarbeit ab. Dieser ist ausdrücklich auf die Funktion der Wiederherstellung der Erwerbsarbeitskraft ausgerichtet, Care bezieht sich stärker auf den tatsächlichen Inhalt und die Funktion der Arbeit und betont den Beziehungsaspekt (vgl. Brückner, 2010; Klünder, 2016; Madörin, 2006). Auch wenn der Begriff im allgemeinen Verständnis ebenso die beruflichen Care- und Sorgearbeiten, z.B. in hauswirtschaftlichen Berufen oder in der Pflege umfasst, wird in diesem Beitrag die unbezahlte Care- und Sorgearbeit betrachtet.

Unbezahlte Care-Arbeit beinhaltet alle unbezahlten Tätigkeiten, die für einen Haushalt und seine Mitglieder zur Verfügung gestellt werden und essentiell für die Gesundheit, das Wohlbefinden, die Pflege und den Schutz für jemanden oder etwas sind. Dazu zählt die Pflege- und Sorgearbeit für Personen, Hausarbeit und Ehrenamt. (Klünder, 2016, S. 5)

Dabei verwendet Klünder einen erweiterten Care-Begriff, der sowohl die Sorge für sich selbst, die Sorge für andere als auch die dafür notwendige unterstützende Haushaltsarbeit umfasst (vgl. Klünder, 2016).

1.1 Sorgearbeit als individuelle Aufgabe der Lebensführung

Dass Sorgearbeit deutlich mehr umfasst als die vielfältigen Haushaltsarbeiten rund um Alltagsbewältigung und Lebensführung und eine anspruchsvolle Aufgabe darstellt, wird bei Behringer deutlich.

Alltägliche Lebensführung stellt die Leistung einer Person dar, in der sie externe Anforderungen, gesellschaftliche Vorgaben und kulturelle Standards mit ihren Lebensentwürfen, individuellen Optionen, Orientierungen, Deutungen und verfügbaren Ressourcen zu einem kohärenten Arrangement vermittelt. (Behringer, 1997, S. 6)

Sorgearbeit umfasst zwar auf der Ebene der konkreten Tätigkeiten in wesentlichem Umfang die kleineren und größeren Haushaltsarbeiten zur Alltagsbewältigung, ist dabei aber immer ausgerichtet an übergeordneten Zielen und individuellen Leitbildern der Lebensführung, an Vorstellungen vom „Guten Leben“, von Lebensqualität oder „Lebenskunst“ (vgl. Steinbicker, Röcke & Alleweldt, 2016). Dabei kann die Idee eines „Guten Lebens“ sowohl leistungsorientiert sein, mit der Zielesetzung, ein möglichst gut funktionierendes, tragfähiges Mitglied der (Leistungs-)Gesellschaft zu sein oder in einem Gegenentwurf dazu an Nachhaltigkeit, Genügsamkeit und Konvivialität ausgerichtet sein. Neben dem Austarieren zwischen den individuellen und gesellschaftlichen Anforderungen und Bedingungen mit übergeordneten Leitbildern sind jedoch noch weitere Aspekte zum Verständnis des besonderen Charakters relevant.

Care-Arbeit ist

- lebensnotwendig. Alle Menschen sind im Laufe des Lebens auf Fürsorge und Versorgung angewiesen.
- personenbezogen und beruht auf Beziehungen. Sie ist im weiteren Sinne selten individuell, sondern in aller Regel eng in Haushalts- und Familienkontexte eingebunden und auf das direkte soziale Umfeld bezogen. Besonders in familiären Zusammenhängen, in der Kindererziehung oder der Pflege, sind die Beziehungen asymmetrisch, die Arbeit beruht nicht auf Gegenseitigkeit. Da sie an Bedürfnissen anderer orientiert ist, ist sie wenig planbar (vgl. Madörin, 2010).
- weiblich. Nach wie vor wird sie als Zuständigkeitsbereich von Frauen verstanden, bei dem Männer bestenfalls „helfen“. Durch die enge Eingebundenheit in familiäre Beziehungen wird sie als „Arbeit aus Liebe“ (Bock & Duden, 1977 zitiert nach Meier-Gräwe, 2012, S. 178) etikettiert, der Arbeitscharakter tritt in den Hintergrund (vgl. Meier-Gräwe, 2012).
- komplex. In der Lebensführung sind unzähligen gesellschaftliche und institutionelle Schnittstellen zu vermitteln, z.B. an Güter- und Dienstleistungsmärkten, Verwaltungen, Bildungseinrichtungen. Thiele Wittig hat unter anderem dafür den Begriff der „Neuen Hausarbeit“ geprägt und benennt Planungs-, Informations- und Koordinierungsleistungen der Haushalte (vgl. Thiele-Wittig, 1987; Schlegel-Matthies, 2003). Neben dem Management der zunehmenden Schnittstellen in einer hochgradig ausdifferenzierten Gesellschaft sind alle Kontakte zudem durch ein „Experten-Laien-Gefälle“ (Thiele-Wittig) charakterisiert, bei dem die Haushalte in asymmetrischen Macht- und Informationsbeziehungen stehen.
- abhängig von verfügbaren Ressourcen wie Zeit, Geld, Kompetenzen sowie von Handlungsspielräumen, die unter anderem durch die jeweilige Lebensphase, Wohnort, Alter oder ggf. auch Geschlecht vorgegeben sind (vgl. v. Schweitzer, 1991).

| Who cares?

- kaum messbar, denn durch die besonderen Merkmale von Care-Arbeit, die über die tatsächlich erkennbaren und über die Zeit messbaren Haushaltstätigkeit hinausgeht, können diese nur sehr unvollständig abgebildet werden. Besonders der „Mental Load“ (Prätorius, 2018), der durch die Verantwortung für die Alltagsarbeit entsteht, ist kaum erfassbar.

Durch diese besonderen Merkmale der Care-Arbeit wird sie zum einen als mühsam, monoton, immer wiederkehrend und dadurch wenig befriedigend wahrgenommen. Es gibt das Bestreben, die notwendigen Alltagsarbeiten möglichst „wegzuorganisieren“, dadurch werden diese auch als Kostenfaktor wahrgenommen. Gerade durch den personenbezogenen, durch enge persönliche Bindungen geprägten Charakter wird Care-Arbeit auf der anderen Seite aber auch als erfüllend, sinnvoll und interessant erlebt. Auf der individuellen Ebene des Haushalts geht es weit mehr als nur die Versorgung oder Bedürfnisbefriedigung der Haushaltsmitglieder, sondern auch um Persönlichkeitsentwicklung und eine „Kultur des Zusammenlebens“ (vgl. v. Schweitzer, 1991).

1.2 Who cares? Zeitverwendung für Sorgearbeit

Auf den von der Bild-Zeitung transportierten Aufruf zu mehr männlicher Mitarbeit im Haushalt folgten in verschiedenen Medien aufschlussreiche Reaktionen. So wird Schäuble Rückständigkeit vorgeworfen, da Hausarbeit doch längst keine rein weibliche Domäne mehr sei und zwischen den Geschlechtern aufgeteilt ist. Als Beleg wird vor allem der selbstverständliche und öffentlich sichtbare Umgang von Vätern mit ihren Kindern angeführt. Dagegen stehen einige Beiträge, die die weibliche Hauptverantwortung und Hauptlast bestätigen. Wie genau sieht es also aus mit der Arbeitsteilung bei der Care-Arbeit?

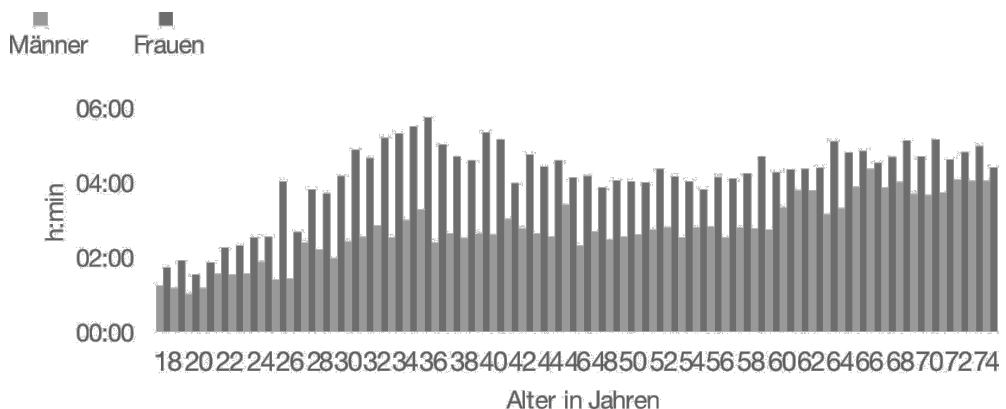


Abb. 1: Care Arbeit insgesamt nach Geschlecht und Alter in Std/Min pro Tag (Quelle: nach Klünder, 2016, S. 12)

Klünder zeigt mit ihrer Auswertung von Daten der letzten Zeitverwendungserhebung des statistischen Bundesamtes von 2012/13, dass Frauen durch alle Altersgruppen und gesellschaftliche Schichten hinweg zum Teil deutlich mehr unbezahlte Arbeit leisten als Männer. Bemerkenswert ist dabei, dass die Differenz vor allem während der sogenannten „Rush-Hour of Life“ zwischen 30 und 40 besonders groß ist. So zeigt sich, dass Frauen und Männern die Prioritätensetzungen in der Phase von Familiengründung und beruflicher Orientierung nicht und unabhängig vom Geschlecht treffen (können). Aus der prozentualen Differenz der durchschnittlichen Zeitverwendung für Care-Arbeit von Frauen zur Care-Arbeit von Männern ergibt sich der Gender Care Gap:

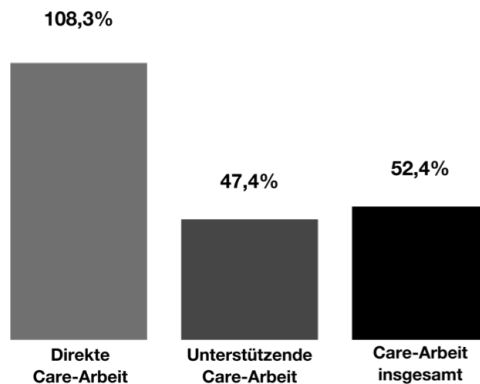


Abb. 2: Gender-Care-Gap aller Personen in Deutschland (Quelle: nach Klünder, 2016, S. 11)

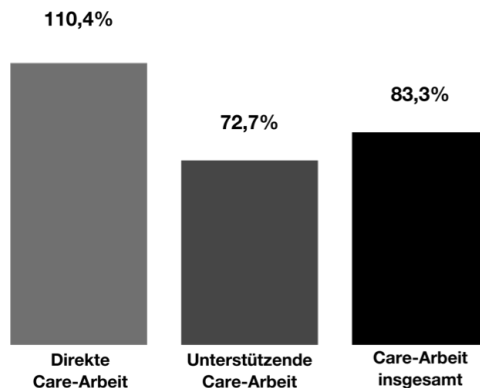


Abb. 3: Gender-Care-Gap von Personen in Paarhaushalten mit Kindern (Quelle: nach Klünder, 2016, S. 23)

In diesen Zahlen ist deutlich abzulesen, dass die Hauptverantwortung für generative Sorgearbeit nach wie vor zu einem überwiegenden Teil von Frauen übernommen wird. Haushalt und Familie bedeutet daher für Frauen in der Regel auch heute noch

| Who cares?

etwas anderes als für Männer – durch Prozesse der gesellschaftlichen Arbeitsteilung ist es für Frauen ein Ort, der mit Versorgungsverantwortung für andere verbunden ist und persönliche Freiheiten einschränkt, Männer aber von Versorgungsaufgaben befreit (vgl. v. Schweitzer, 1991). Analog zum „Equal Pay Day“ hat eine Initiative des Vereins klischee*esc ev. für den 29. Februar in jedem Schaltjahr den „Equal Care Day“ benannt. Dadurch wird öffentlich darauf aufmerksam gemacht, dass Männer im Schnitt vier Jahre benötigen, bis sie denselben Umfang an Fürsorge- und Carearbeit geleistet haben wie Frauen in einem Jahr (equalcareday.de).

Im Hinblick auf die gesellschaftliche Arbeitsteilung ist Gleichstellung der Geschlechter also längst nicht erreicht. Da soziale Sicherungssysteme wie beispielsweise die Altersversorgung direkt an die Erwerbsarbeit gekoppelt sind, steht der Gender Care Gap in enger Verbindung mit dem Gender Pay Gap. Daraus ergeben sich unterschiedliche Lebenschancen für Frauen und Männer. Im Folgenden wird gezeigt, dass es sich dabei jedoch bei weitem nicht „nur“ um ein Gleichstellungs- oder Gerechtigkeitsproblem handelt. (Dafür ist ein kleiner historischer Exkurs nötig, um die Problematik in größere Zusammenhänge einzuordnen.)

2 Was zählt? Care-Arbeit ist ökonomisch

2.1 Trennung zwischen privater Lebenswelt und Erwerbsarbeit

Als wesentliche Voraussetzung für die Entstehung von Industriegesellschaften wird in den Erklärungskonzepten auf die elementare Bedeutung der Trennung von Hauswirtschaft/ Familie und Betrieb/ Erwerb hingewiesen.

So kam es im Zuge der Great Transformation (Polanyi 1977) zu einem Prozess der ‚Entbettung‘ der Wirtschaft aus traditionellen ständisch geregelten Ordnungen und einer Auflösung der Hausgemeinschaft (oikos). Aus der bedarfsorientierten Hauswurde die kapitalistische Marktwirtschaft. Für regenerative und generative Leistungen, die nunmehr außerhalb der Wirtschaft standen, war fortan primär die Familie zuständig. Eng verknüpft mit dieser Trennung von Produktions- und Reproduktionsbereich ist eine geschlechtliche Arbeitsteilung, der zufolge in vielen westlichen Industriegesellschaften die Frau die Hausarbeit und Kinderbetreuung, der Mann hingegen als Familienernährer die außerhäusliche Erwerbs- bzw. Berufsarbeit zu leisten hat. In dieser Trennung zwischen Haushalt und Beruf spiegelt sich die Geschlechterdifferenz deutlich wider. (Funder 2017, S. 445 f.)

Gestützt wurde dieser Prozess durch eine Naturalisierung der Geschlechterdifferenz, die Weiblichkeit im Kern mit Mütterlichkeit und Männlichkeit mit Autonomie assoziiert und als „natürlich“ begründet (Gildemeister & Robert, 2008; Löw & Bereswill, 2008; Methfessel, 1991). Haushaltsarbeit wird zu einem „tertiären Geschlechtsmerkmal“ (Kettschau 1988) und die Arbeitsteilung im Arbeits-, Familien- oder Steuerrecht institutionell abgesichert (vgl. Funder, 2011). Bis 1977 ist das „Ernährer-

Hausfrauenmodell“ (vgl. Ostner & Lewis, 1998) in der der Bundesrepublik Deutschland explizit im §1356 Bürgerliches Gesetzbuch verankert: „Die Frau führt den Haushalt in eigener Verantwortung. Sie ist berechtigt, erwerbstätig zu sein, sofern das mit ihren Pflichten in Ehe und Familie vereinbar ist“ (buergerliches-gesetzbuch.net/paragraph-1356). Die Entscheidung darüber obliegt dem Ehemann, dem qua Geschlecht die Funktion des Haushaltsvorstands verbunden mit weitreichenden Befugnissen zukommt. So war faktisch ein Einverständnis des Ehemannes für die Erwerbstätigkeit von verheirateten Frauen notwendig. Auch heute noch finden sich rechtliche Institutionen, wie z.B. das Ehegattensplittung oder das Betreuungsgeld, die die geschlechtliche Arbeitsteilung stützen.

2.2 Leistungen der Haushalte und Wert der Care-Arbeit

Haushalts- und Sozialwissenschaftlerinnen beschreiben und problematisieren seit vielen Jahrzehnten die Hintergründe und Auswirkungen der funktionalen Dichotomie zwischen privater Lebenswelt und Erwerbswelt im marktökonomischen Wirtschaftssystem immer. In der ökonomischen Theoriebildung der Nationalökonomie hat sich ein „reduktionistisches, androzentrishes Wirtschaftsverständnis“ (Meier-Gräwe, 2012, S. 177) entwickelt, in dem der Begriff von Produktion direkt an monetäre Abbildbarkeit gekoppelt ist und nur bezahlte Erwerbsarbeit als produktive Arbeit gilt. Die weit überwiegend von Frauen geleistete unbezahlte Reproduktionsarbeit in privaten Haushalten wurde in dem Zuge und aus dieser Perspektive als nicht-ökonomisch, nicht-produktiv definiert und dadurch trivialisiert. Der ökonomische Aspekt der Versorgungsarbeit wurde zwar durchaus erkannt, jedoch auf Grundlage der Naturalisierung von Geschlechterrollen recht unverblümt übergangen:

Diese im Schoße der Familie geleisteten häuslichen Dienste haben zwar alle eine wirtschaftliche Seite, doch weit weniger als wirtschaftliche Handlungen denn als Akte der Lebensführung, der Lebensgestaltung und der aus Liebe geübten fürsorglichen Betreuung empfunden werde. Es widerstrebt dem Gesunden Gefühl, hier den Maßstab wirtschaftlicher Bewertung anzulegen. (Jostock, 1941, zitiert nach Meier-Gräwe, 2015, S. 4)

Dadurch gerät ökonomisch und gesellschaftlich völlig aus dem Blick, dass die in den Haushalten geleisteten Care-/Sorgearbeiten die Grundvoraussetzung für jegliches Wirtschaften sind und auch die Marktökonomie auf Reproduktionsleistungen angewiesen ist (vgl. Madörin, 2006; Ohrem, Häußler & Meier-Gräwe, 2013; Prätorius, 2018). Seit den 1970er Jahren wird in Haushaltswissenschaft und Frauenforschung aufgezeigt, welche ökonomischen und gesellschaftlich essentiellen Leistungen private Haushalte erbringen und welche gesellschaftliche Schieflage daraus resultiert, wenn diese Leistungen nicht wahrgenommen und institutionell gestützt werden. (z.B. Ketschau & Methfessel, 1991; Kontos & Walser, 1979; Küster, 1994; Meier-Gräwe,

| Who cares?

2015; Richarz, 1991; Tornieporth 1989; v. Schweitzer, 1991; v. Schweitzer & Pross, 1977).

Exemplarisch kann dies am Fünften Familienbericht der Bundesregierung 1994 gezeigt werden, durch den die Thematik größere öffentliche Aufmerksamkeit bekommen hat. Mit dem „Humanvermögenskonzept“ stellt der Bericht die umfassenden gesellschaftlichen und ökonomischen Leistungen von Familien und Haushalten sowie deren Rahmenbedingungen in den Mittelpunkt.

Zur zusammenfassenden Kennzeichnung der Leistungen, welche Familien für andere Gesellschaftsbereiche erbringen, bietet sich der Begriff des Humanvermögens an. Die Anforderungen die die moderne Gesellschaft an das Wissen, an die Verlässlichkeit, an die Effizienz und Kreativität des Handelns ihrer Menschen stellt, sind in erster Linie Ansprüche an die Qualität der Bildung und Erhaltung des Humanvermögens in den Familien. Die Bildung von Humanvermögen umfasst vor allem die Vermittlung von Befähigung zur Bewältigung des Alltagslebens. (BMFSFJ, 1994, S. 28)

Dabei betont die Kommission in ihrem Ansatz besonders, dass das Humanvermögen einer Gesellschaft wesentlich durch die Leistungen der Familien aufgebaut wird, dass alle Menschen vom Lebensbeginn bis zum Lebensende diese Leistungen brauchen, aber auch alle anderen gesellschaftlichen Einrichtungen sozusagen als Vorleistungen darauf angewiesen sind. Der Begriff des Humanvermögens beschreibt damit die Gesamtheit der Kompetenzen aller Mitglieder einer Gesellschaft sowie das Handlungspotenzial einzelner (vgl. BMFSFJ, 1994). Dabei übernehmen Haushalte und Familien sowohl ökonomische, soziale, generative und regenerative Funktionen für die Gesellschaft (vgl. v. Schweitzer, 1991).

Seit Anfang der 1990er Jahre wird der Umfang der Haushaltsproduktion auf Grundlage repräsentativer Zeitverwendungserhebungen des Statistischen Bundesamtes als ökonomisch bewertbare Größe ermittelt. Die Abgrenzung der unbezahlten Arbeit erfolgt mit dem Drittpersonenkriterium, wonach alle Tätigkeiten als unbezahlte Arbeit gelten, die theoretisch auch an eine dritte Person gegen Bezahlung delegiert werden können. Es wird differenziert nach unbezahlter Arbeit im Haushaltskontext sowie Ehrenamt und informeller Hilfe für Dritte (vgl. Schwarz & Schwahn, 2016). Dabei wird deutlich, dass in Deutschland deutlich mehr unbezahlte als bezahlte Arbeit geleistet wird. 1991 wurden 102 Mrd. Stunden unbezahlte und 69 Mrd. Stunden bezahlte Arbeit geleistet. In 2013 hatte der Abstand mit 89 Mrd. Stunden zu 66 Mrd. Stunden etwas abgenommen, aber private Haushalte wandten immer noch 35% mehr Zeit für unbezahlte als für bezahlte Arbeit auf. Die Care-Arbeit (Hausarbeit, Pflege und Betreuung) macht zu beiden Erhebungszeitpunkten fast 90 % aller geleisteten unbezahlten Arbeit aus. Für die Ermittlung des ökonomischen Wertes der unbezahlten Arbeit zur Vergleichbarkeit mit dem Bruttoinlandsprodukt wird die ermittelte Stundenzahl mit dem Stunden-Nettolohn einer Hauswirtschafterin multipliziert. So lag 2013 die Bruttowertschöpfung der Haushaltsproduktion bei 987 Mrd. €, das

macht 39 % der Bruttowertschöpfung der gesamten Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung aus (vgl. Schwarz & Schwahn, 2016). Wie weiter oben schon beschrieben, können die verschiedenen Facetten der Sorgearbeit auf diese Weise nur sehr unvollständig abgebildet werden. Sämtliche Planungs- Koordinierungs-, Organisationsleistungen sowie der „Mental Load“ der Verantwortlichkeiten durch Erziehung und Versorgung werden auf diese Weise nicht erfasst.

2.3 Strukturelle Rücksichtslosigkeit gegenüber Familien

Die Verfasserinnen und Verfasser des Fünften Familienbericht haben auf Grundlage des Humanvermögenskonzeptes den Begriff der „Strukturellen Rücksichtslosigkeit“ gegenüber Familien geprägt (vgl. BMFSFJ, 1994, S. 21). Dadurch wird problematisiert, dass sich die Gesellschaft indifferent dazu verhält, ob Menschen familiäre Versorgungsverantwortung übernehmen oder nicht. Wenn Humanvermögensbildung nicht als produktive Leistung und Investition verstanden und entsprechend institutionell gestützt wird, folgt daraus eine massive Benachteiligung von Sorgearbeit, die zu sozialen Schief lagen führt.

Familie fordert von allen ihren Mitgliedern, insbesondere von Müttern und Vätern, grundsätzlich eine Fülle von Leistungen, die als nahezu selbstverständlich gelten. Diese Selbstverständlichkeit hat wesentlich dazu beigetragen, daß all diese Leistungen als Privatangelegenheit von Familien betrachtet wurden und nicht als Aktivitäten von hohem gesellschaftlichem Rang. Was diese Leistungen bedeuten, wird erst dort sichtbar, wo sie nicht gelingen oder nicht mehr erbracht werden. Erst allmählich tritt die Erkenntnis ins Bewußtsein der Öffentlichkeit, daß Familientätigkeit, Elternschaft und deren zwischenmenschliche sowie gesellschaftliche Anerkennung entscheidend zur Schaffung und Erhaltung jenes geistigen und humanen Vermögens beitragen, welches die Überlebensfähigkeit und Kultur eine Gesellschaft sichert. (BMFSFJ, 1994, S. 27)

Beispielsweise wird die Vereinbarkeitsproblematik weitgehend als privates Problem betrachtet und die soziale Absicherung ist vollständig über Erwerbsarbeit organisiert. Durch die gesellschaftlichen Arbeitsteilungsmuster führt dies im Lebensverlauf zu einer deutlichen Einkommenslücke für Frauen, die sich unter anderem im „Gender Pension Gap“ niederschlägt (vgl. Meier-Gräwe, 2012). Außerdem werden die reproduktiven Ressourcen einer Gesellschaft über Gebühr strapaziert. Die aktuelle Situation, in der Care-Arbeit zu einer knappen Ressource geworden ist, kann als Folge der strukturellen Rücksichtslosigkeit und den Anreizsysteme der Marktökonomie betrachtet werden. Einige Autorinnen sprechen von der Reproduktionskrise, Sorgekrise oder die Krise der Care-Ökonomie bezeichnet (Jürgens, 2010; Jurczyk & Szymenderski, 2012; Knobloch 2013). Diese bildet sich nicht nur im Pflegenotstand ab, als weitere Symptome werden beispielsweise steigende psychische Erkrankungen durch Überlastung genannt, Lutz spricht von „erschöpften Familien“ (vgl. Lutz,

| Who cares?

2010). Hausarbeit wird also auch auf der gesellschaftlichen Ebene erst sichtbar, wenn sie nicht gemacht wird.

Als eine weitere Folge der Sorgekrise entstehen „Global Care Chains“ oder „transnationale Sorgeketten“, bei denen Migrantinnen die Haushaltsführung oder Betreuung und Versorgung von Kindern oder älteren Menschen im Ausland übernehmen. Dadurch entsteht gleichzeitig eine deutliche Sorgelücke – „Care Drain“ (vgl. Lutz & Palenga-Möllnbeck, 2015) – in den Herkunftsländern der Frauen.

3 Wie weiter? Wege aus der Reproduktionskrise

Die Globale Kommission zur Zukunft der Arbeit – International Labour Organisation (ILO) sieht in ihrem aktuellen Bericht „Für eine bessere Zukunft arbeiten“, den Schlüssel für eine Überwindung der globalen Krise der Arbeitsgesellschaft in einer mit am Menschen und ihren Bedürfnissen orientierten Agenda, in der Befähigung von Menschen zur Lebensgestaltung sowie in Geschlechtergerechtigkeit bei unbezahlter Care-Arbeit (vgl. ILO, 2019). Seit einigen Jahren entstehen Initiativen und Organisationen, die nicht Profitmaximierung oder materiellen Wohlstand, sondern die Ausrichtung an menschlichen Bedürfnissen in den Mittelpunkt stellen (z.B. Care-Revolution, Wirtschaft ist Care oder Care.Macht.Mehr). Prätorius formuliert als Ziel die „Re-Zentrierung der Ökonomie“ (Prätorius, 2015) um ihr Kerngeschäft, die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse weltweit. Ein grundsätzlich anderes Verständnis von Ökonomie und gesellschaftlicher Produktionsverhältnisse zu entwickeln, ist ein hoch gestecktes, aber zukunftsfähiges Ziel.

Die haushaltsbezogene Bildung für Lebensführung kann ihren Beitrag zu diesem Perspektivwechsel leisten, in dem der Charakter und Stellenwert der Care-Arbeit in didaktischen Konzepten verankert und in der Unterrichtspraxis reflektiert wird.

Care-Arbeit

- ist eine komplexe Aufgabe und enorme Leistung, sowohl individuell als auch gesellschaftlich;
- ist nicht geschlechtsneutral;
- findet im sozialen und kulturellen Kontext statt:
 - Haushalte und Familien als Dreh- und Angelpunkt privater Lebensführung
 - Bezieht sich auf Einstellungen und Wertorientierungen des sozialen Umfelds;
- orientiert sich an übergeordneten Leitbildern: Familie, Nachhaltigkeit, Gesundheit;
- schafft elementare gesellschaftliche, kulturelle und ökonomische Werte;
- bedarf politischer und institutioneller Rahmenbedingungen für die Verwirklichung.

Literatur

- Beer, U. (1990). *Geschlecht, Struktur, Geschichte. Soziale Konstituierung des Geschlechterverhältnisses*. Frankfurt/ M.: Campus.
- Behringer, L. (1997). *Identität durch Lebensführung. Zur Bedeutung der alltäglichen Lebensführung für die Identitätsbildung*. Mitteilungen 10 des SFB 333, 5-14.
- Brückner, M. (2010). Entwicklungen der Care-Debatte - Wurzeln und Begrifflichkeiten. In U. Apitzsch & M. Schmidbaur (Hrsg.), *Care und Migration. Die Entsorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Geschlechter- und Armutsgrenzen* (S. 43-58). Opladen: Barbara Budrich.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (1994). *Fünfter Familienbericht. Familien und Familienpolitik im geeinten Deutschland. Zukunft des Humanvermögens*. Bonn.
- Funder, M. (2011). *Soziologie der Wirtschaft. Eine Einführung*. München: Oldenbourg. <https://doi.org/10.1524/9783486714241>
- Funder, M. (2017). Geschlechterverhältnisse und Wirtschaft. In A. Maurer (Hrsg.), *Handbuch für Wirtschaftssoziologie* (S. 443-469). Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19907-8_22
- Gildemeister, R. & Robert, G. (2008). *Geschlechterdifferenzierungen in lebenszeitlicher Perspektive. Interaktion – Institution – Biografie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Häußler, A. (2015). Fokus Haushalt. Überlegungen zu einer sozioökonomischen Fundierung der Verbraucherbildung. *Haushalt in Bildung & Forschung*, 4(3), 19-30.
- International Labour Organisation (2019). *Für eine bessere Zukunft arbeiten*. Globale Kommission zur Zukunft der Arbeit. Genf. http://ilo.org/global/topics/future-of-work/publications/WCMS_663002/lang--en/index.htm
- Jostock, P. (1941). *Die Berechnung des Volkseinkommens und ihr Erkenntniswert*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Jürgens, K. (2010). Deutschland in der Reproduktionskrise. *Leviathan*, 38(4): 559-587. <https://doi.org/10.1007/s11578-010-0103-9>
- Jurczyk, K. & Szymenderski, P. (2012). Belastungen durch Entgrenzung – Warum Care in Familien zur knappen Ressource wird. In R. Lutz (Hrsg.), *Erschöpfte Familien* (S. 89-105), Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kettschau, I. (1988). Zur Theorie und gesellschaftlichen Bedeutung der Hausarbeit. In G. Tornieporth (Hrsg.), *Arbeitsplatz Haushalt. Zur Theorie und Ökologie der Hausarbeit* (S. 98-114). Berlin: Dietrich Reimer.
- Klünder, N. (2016). *Differenzierte Ermittlung des Gender Care Gap auf Basis der repräsentativen Zeitverwendungsdaten 2012/2013*. Expertise zum Zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. Berlin.

| Who cares?

- <https://www.gleichstellungsbericht.de/kontext/controllers/document.php/30.b/a/f83f36.pdf>
- Kontos, S. & Walser, K. (1979). ... *weil nur zählt, was Geld einbringt. Probleme der Hausfrauenarbeit*. Gelnhausen: Laetare.
- Küster, C. (1994). *Leistungen von privaten Haushalten und ihre Erfassung in der Zeitbudgeterhebung*. Baltmannsweiler: Schneider.
- Löw, M. & Bereswill, M. (2008). Naturalisierung von Geschlecht. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006* (S. 511-512). Frankfurt/M.: Campus.
- Lutz, R. (2012). Soziale Erschöpfung – Erschöpfte Familien. In R. Lutz (Hrsg.), *Erschöpfte Familien* (S. 11-67), Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-93324-5>
- Lutz, H. & Palenga-Möllnbeck (2015). Care-Arbeit, Gender und Migration. Überlegungen zu einer Theorie der transnationalen Migration im Haushaltssektor. In U. Meier-Gräwe (Hrsg.), *Die Arbeit des Alltags. Gesellschaftliche Organisation und Umverteilung*. (S. 181-199). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Madörin, M. (2006). Plädoyer für eine eigenständige Theorie der Care-Ökonomie. In T. Niechoj & M. Tullney (Hrsg.), *Geschlechterverhältnisse in der Ökonomie* (S. 277-297). Marburg: Metropolis.
- Madörin, M. (2010). Care Ökonomie – eine Herausforderung für die Wirtschaftswissenschaften. In C. Bauhardt & G. Çağlar (Hrsg.), *Gender and Economics. Feministische Kritik der ökonomischen Ökonomie* (S. 81-104). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Meier-Gräwe, U. (2012). Die Systemrelevanz generativer Sorgearbeit. Oder: Was kommt nach dem Töchterpflegepotential? *Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaft*, 53, 171-190.
- Meier-Gräwe, U. (2015). Die Arbeit des Alltags. Warum wir sie gesellschaftlich neu organisieren und geschlechtergerecht verteilen müssen. In U. Meier-Gräwe (Hrsg.), *Die Arbeit des Alltags. Gesellschaftliche Organisation und Umverteilung*. (S. 1-36). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Methfessel, B. (1991). Orientierungen im Frauenleben. Zwischen „Neuer Mütterlichkeit“ und „Neuer Professionalität“. In I. Ketschau & B. Methfessel (Hrsg.), *Hausarbeit gesellschaftlich oder privat? Entgrenzungen – Wandlungen – Alte Verhältnisse*. Baltmannsweiler: Schneider.
- Ohrem, S. & Meier-Gräwe U. (2012). Jenseits der Nationalökonomie. Welche Wirtschaftskonzepte brauchen Haushalt und Familie im 21. Jahrhundert? *Haushalt in Bildung & Forschung*, 1(2), 22-32.
- Ohrem, S., Häußler, A. & Meier-Gräwe, U. (2013). Von der Nationalökonomie zur Care-Ökonomie. Geschlechtergerechte Arbeitsteilung und ihre Bedeutung für

- nachhaltige Wirtschaftskonzepte. *Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften*, 54, 227-248.
- Ostner, I. & Lewis, J. (1998). Geschlechterpolitik zwischen europäischer und nationalstaatlicher Regelung. In S. Leibfried & P. Pierson (Hrsg.), *Standort Europa. Sozialpolitik zwischen Nationalstaat und europäischer Interaktion* (S. 196-239). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Prätorius, I. (2015). *Wirtschaft ist Care oder: Die Wiederentdeckung des Selbstverständlichen*. Heinrich Böll Stiftung, Schriften zu Wirtschaft und Soziales. Band 16. Berlin.
- Richarz, I. (1991). *Oikos, Haus und Haushalt. Ursprung und Geschichte der Haushaltsökonomik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Steinbicker, J., Röcke, A. & Alleweldt, E. (2016). Einführung. In E. Alleweldt, A. Röcke & J. Steinbicker (Hrsg.), *Lebensführung heute. Klasse, Bildung, Individualität* (S. 7-22). Weinheim: Juventa.
- Thiele-Wittig, M. (1987). ... der Haushalt ist fast immer betroffen – „Neue Hausarbeit“ als Folge des Wandels der Lebensbedingungen. *Hauswirtschaft und Wissenschaft*, 35(3), 119-127.
- Schlegel-Matthies (2003). Bildung für Lebensführung. Eine neue Aufgabe für die Schule? In B. Methfessel & K. Schlegel-Matthies (Hrsg.). *Fokus Haushalt. Beiträge zur Sozioökonomie des Haushalts*. (S. 71-84). Baltmannsweiler: Schneider.
- Schwarz, N. & Schwahn, F. (2016). Entwicklung der unbezahlten Arbeit privater Haushalt. Bewertung und Vergleich mit gesamtwirtschaftlichen Größen. *Wirtschaft und Statistik*, 2, 35-52.
- Schweitzer, R. v. (1991). *Einführung in die Wirtschaftslehre des privaten Haushalts*. Stuttgart: Ulmer UTB.

Verfasserin

Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Angela Häußler

Pädagogische Hochschule Heidelberg

Im Neuenheimer Feld 561

D-69120 Heidelberg

E-Mail: a.haeussler@ph-heidelberg.de

Internet: <https://www.ph-heidelberg.de/alltagskultur-und-gesundheit/personen/dozentinnen/prof-dr-angela-haeussler.html>